№ 234. Mittwoch, den 2. (14.) Oktober 1896. 16. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 8 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Behufs Mitwirkung bei Einführung der Goldwährung haben die Bankhäuser beschlossen, alle Verrechnungen unter sich in Metallvaluta, d. h. in Gold, Depositen ꝛc. auszuführen und Verrechnungen in Creditvaluta nur in Ausnahmefällen anzuwenden. Die Einigung, die von allen Creditinstitutionen und Banken, welche dieselbe unterschrieben haben, als im Verkehr unter einander unbedingt nothwendig erachtet worden ist, trägt bezüglich des Publikums einen bedeutend facultativeren Charakter. Hier soll nämlich streng auseinandergehalten werden, in welchem Verhältniß die Theilnehmer an dieser Einigung zu ihren Clienten stehen, ob sie Creditoren oder Debitoren sind. Im ersten Falle werden bei activen Operationen, d. h. bei Gewährung vom Publikum verlangter Credite, die Zahlungen von Theilnehmern an der Einigung vorzüglich in Gold geleistet, wobei Bedingung ist, daß wenigstens 25 pCt. der ganzen Summe in Metallvaluta zur Auszahlung kommt. Bei Auszahlungen in passiver Operation, sowie auch bei Empfang von Geld, sei es nun in activer oder passiver Operation, ist es dagegen dem Publikum anheimgestellt, die Werthzeichen nach Ermessen zu wählen. Dieser Beschluß tritt am 13. Oktober dieses Jahres in Kraft.

— Wie die „Бирж. Вѣд." berichten, ist die Frage über das Besitzrecht auf das Innere der Erde aufgeworfen worden und soll die Frage in der Weise entschieden werden, daß nur die Oberfläche der Erde den Landbesitzern gehört; das Innere der Erde jedoch dem Staat. Diese Maßregel scheint deswegen nothwendig zu sein, meint das Blatt, weil viele werthvolle Mineralien und Metalle, die in Rußland von unserer Industrie gebraucht werden, aus dem Auslande eingeführt werden müssen, obgleich sich diese Materialien im Ueberfluß in Rußland, ja sogar in der Nähe von günstigen Verkehrsverbindungen, befinden. Sie können aber nicht ausgebeutet werden, weil sie entweder Privatpersonen gehören, die die Mittel zur Bearbeitung nicht haben, oder weil sie nicht ihren sicheren Verdienst, den ihnen die Bearbeitung der Oberfläche abwirft, gegen den immerhin unsicheren der Ausbeutung des Innern der Erde aufgeben wollen.

— Zu der angeblich von China Rußland gewährten Concession zum Bau einer Eisenbahn durch die nördliche Mandshurei wird dem „Reuter-Bureau" mitgetheilt: In Folge des Vertrages wird die Linie der sibirischen Bahn bedeutend abgekürzt werden. Anstatt das Ufer des Amur zu umgehen, wird die Bahn über den Fluß in chinesisches Gebiet laufen und direct nach Wladiwostok geführt werden. Die südmandshurische Linie, deren Bau China nicht gewährt hat, sollte als Zweigbahn von Wladiwostok nach Talienwan laufen. Rußland hat somit nur die Hälfte seiner Forderungen erreicht und zwar die weniger wichtige Hälfte. Seinen Wunsch, die Bahn an einen offenen Hafen an der Liao Tung-Halbinsel zu bringen, hat es nicht erreicht. Man hätte natürlich die nördliche Bahn ganz durch russisches Gebiet bis nach Wladiwostok bauen können. Aber wie oben bemerkt, ist die Route ganz bedeutend länger. Der Taotai Sheng, welcher vor Kurzem noch Präfect von Tientsin war, steht jetzt an der Spitze des chinesischen Eisenbahn- und Telegraphenwesens. Unter den Europäern erfreut er sich keines guten Rufes. Die Verordnung zum Bau einer Eisenbahn von Peking nach Hankow, für welche der Taotai wahrscheinlich eine Concession erhalten wird, wurde schon im vorigen Jahre veröffentlicht. Der Vice-König der beiden Hoo-Provinzen, Chang Chi Tung, dem Sheng die Eisenwerke in Hanyung abgekauft hat, hat aber den Bau so lange zu verhindern gewußt. Chang Chi Tung wollte nicht, daß das Eisenbahnmaterial in Europa bestellt würde. Er erklärte, daß seine Eisenwerke in Hanyung gar bald alles nöthige Material zu liefern im Stande sein würden. Bis jetzt ist das nicht möglich gewesen. Mehr als ein Mal versuchte der Vicekönig deshalb, sie an Europäer zu verkaufen. Da Sheng bisher keine Lieferung für den Bau der Bahn von Peking nach Hankow an englische Firmen vergeben hat, so darf man wohl annehmen, daß er glaubt, daß Hanyung den Bedarf an Schienen u. s. w. liefern kann."

Krim. Im vorigen Jahre wurden bei dem Dorfe Ssemikolodzy im östlichen Theile des Kreises Feodosia bedeutende Eisenerzlager entdeckt. Unlängst sind diese Lager, wie der „Крымск. Вѣстн." berichtet, von der Gemeinde des genannten Dorfes, der sie gehören, dem Bergingenieur Detail in Pacht vergeben worden. Laut bereits abgeschlossenem Kontrakt hat Herr Detail sich das Recht erworben, die genannten Metallager 30 Jahre auszubeuten. Für dieses Recht zahlt er der erwähnten Gemeinde 5000 Rbl. jährlich, so lange das gewonnene Erz nicht über 200,000 Pud jährlich beträgt. Für jedes Pud über das genannte Quantum hat er noch eine Zuzahlung von 1/4 Kop. zu leisten. Außerdem hat der Unternehmer für das Areal, das er benutzen wird, 100 Rbl. pro Dessjatin jährlich zu zahlen. Nach Ablauf des Kontraktes gehen alle Bauten, die bis dahin aufgeführt worden, in den Besitz der obengenannten Gemeinde über. Der Unternehmer ist verpflichtet, die Ausbeute des Erzes unverzüglich in Angriff zu nehmen. Hoffentlich wird dieses Unternehmen mehr Glück haben als die Steinkohlenausbeute im Jaila-Gebirge, die vor beinahe zehn Jahren wohl geplant, aber bis heute nicht in's Werk gesetzt worden ist.

Aus der russischen Presse.

— Eine ruhige Betrachtung des großen Pariser Ereignisses finden wir in den „Пет. Вѣд." Auch sie sind innig erfreut über den Triumph, den unser erhabenes Kaiserpaar im Herzen Frankreichs feiert, und sind stolz auf Rußlands Macht und Herrlichkeit, unter deren Schutz das in der Cultur vorgeschrittenste Land Europas Zuflucht gesucht und gefunden hat, — aber sie äußern sich darüber ruhig, gemessen, den Thatsachen der Gegenwart und Vergangenheit Rechnung tragend.

Paris, ganz Frankreich feiert, die halbe Welt blickt gespannt auf den Triumphzug der russischen Majestäten durch das blühendste und materiell bestgestellte Land Europas, so ungefähr beginnt der Leitartikel des genannten Blattes vom 26. September. Gerechter Stolz und wohl auch Rührung erfülle jedes russische Herz bei dem Gedanken, wie das über den Osten gebietende Reich in den letzten Jahren gewachsen ist, ein Reich, das man lange Zeit hindurch für ein Stiefkind in der Familie der civilisirten Staaten gehalten habe. Zur Zeit, da England, wo es nur immer gekonnt, Rußlands Ansehen und Macht zu untergraben getrachtet, im inneren Leben, wie im äußeren, zur Zeit, da Deutschland und Oesterreich, durch Englands Umtriebe verwirrt, sich gegen Rußland zusammenschlossen, sei Rußland in den Augen Westeuropas ein Chaos gewesen, und selbst Frankreich, dem Geiste nach dem Lande der Kosaken durchaus nicht freundlich gesinnt, habe tiefer als Alle zu empfinden geglaubt, wie fern ihm Rußland historisch stehe. Endlich seien mit Kaiser Alexander III. die Ereignisse gekommen, die den jähen Wandel brachten, und jetzt erkenne Frankreich, allen Ländern voran, Rußlands Bundesmacht in einer Weise an, wie das Niemand habe voraussehen können. Der Gebieter des größten Reiches habe zu Frankreich das erlösende Wort gesprochen: „Ich bin gekommen, das Haupt einer Nation zu begrüßen, mit welcher uns werthvolle Bande verbinden. Diese Freundschaft kann durch ihre Standhaftigkeit nur eine wohlthätige Wirkung ausüben." Es wehe aus diesen schlichten, doch machtvollen Worten eine sittliche Kraft, die nicht nur Frankreich, sondern dem ganzen Westen zum Segen gereichen werde.

Von der Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen.

Nach Anordnung des Ministers des Innern im Post-Ressort vom 15. September 1896 wird die Geld-Transferirung per Post und per Telegraph mittelst der Post- und Telegraphen-Anstalten eingeführt.—Für die erste Zeit ist beschlossen worden, Geld zur Transferirung nur nach denjenigen Städten anzunehmen, in denen sich Renteien oder Kassen des Finanzministeriums (P. 1) befinden. Erklärt wird das dadurch, daß die Einlösung der Transferte im Falle eines Nichtausreichens der in den Post- und Telegraphen-Anstalten verbleibenden Summen aus dem Gelde, das für die Transferirung vereinnahmt wird, aus den Vorschüssen erfolgt, die die Post- und Telegraphen-Anstalten aus den örtlichen Renteien und den Kassen des Finanzministeriums erhalten. In der Folge, nach Auffindung einer anderen Quelle für die Auszahlung der Transferte, beabsichtigt das Post- und Telegraphen-Ressort den erwähnten Geldversendungsmodus überall in Rußland einzuführen. — Die Beschränkung des Summenbetrages jedes Transferts auf 100 Rbl. (P. 3) ist in Erwägung dessen angenommen worden, daß die Geldtransferirung per Post vom Publikum hauptsächlich für die Versendung kleiner Summen benutzt werden wird, da größere Summen gewöhnlich bequem vermittelst der Banken und Bankiergeschäfte übergeführt werden. Eine derartige Beschränkung existirt auch im Auslande. So darf z. B. in Deutschland ein Transfert 400 Mark nicht übersteigen und nach der im Jahre 1891 in Wien abgeschlossenen internationalen Vereinbarung über die Geldtransferirung per Post und per Telegraph ist die Transfertsumme auf 500 Francs beschränkt. — Was die Zahlung für das Transfert betrifft, so bestehen im Auslande in dieser Beziehung verschiedene Reglements. In Frankreich wird für die zu transferirende Summe 1% erhoben, in Deutschland gilt für Summen bis zu 100 Mark der Satz von 20 Pfennigen, bis 200 Mark—30 Pfenn. und bis zu 400 Mark — 40 Pfenn., während nach der in Wien abgeschlossenen Vereinbarung 25 Centimes für je 25 Francs oder Theile dieser Summe erhoben werden. Angesichts einer solchen Verschiedenheit konnten diese Taxen nicht als Grundlagen zur Festsetzung der Transfert-Gebühr in Rußland dienen und wurde durch die Verfügung vom 15. September c. eine gleichmäßige Gebühr von 15 Kop. für jedes Transfert ohne Unterschied des Betrages der zu transferirenden Summe festgesetzt (P. 4). Nach den bestehenden Posttaxen kommt die Versendung eines Geldbriefes mit 1 bis 10 Rbl. 18 bis 29 Kop. je nach dem Gewicht und der abzufertigenden Summe zu stehen. Da nach den poststatistischen Daten die Mehrzahl der per Post zu versendenden Geldbriefe kleine Summen von 1 bis 10 Rbln. enthält, so würde eine so hohe Transfertgebühr für kleine Summen einer weiten Ausdehnung der neuen Operation sehr hinderlich sein. Zur Verhütung dessen wurde daher auch für nothwendig erkannt, die Taxhöhe für ein Posttransfert auf 15 Kop. zu ermäßigen.— Für die Transferirung von Geld per Telegraph wird noch eine Gebühr nach dem Tarif für gewöhnliche Telegramme von 20 Worten (P. 4) erhoben. Diese letztere Zahlung ist deshalb angenommen, weil die Wortzahl eines Transfert-Telegrammes nach der angestellten Berechnung im Mittel sich auf 20 beläuft. — Im Auslande wird die Transferirung von Geld per Post auf zweierlei Art bewerkstelligt. Die eine Art, welche in Deutschland zur Anwendung kommt, besteht in der Absendung des Transfert-Blankets im Dienstwege seitens der Postanstalt des Aufgabeorts an die Postanstalt des Bestimmungsorts, welche den Adressaten zum Empfange der transferirten Summe auffordert, oder ihm das Geld

---

Das Kind im Schnee.

Erzählung
von
Eugen Moret.

Es herrschte an diesem Morgen eine äußerst starke Kälte.

Der Schnee, welcher schon seit mehreren Tagen gedroht hatte, war die ganze Nacht herniedergefallen, so daß die Dächer der Häuser unter der weißen Decke vollständig verschwanden.

Es war Montag, und an diesem Tage steht man bekanntlich, namentlich wenn man einen angenehmen Sonntag verlebt hat, etwas später auf, als gewöhnlich. Man geht nicht gerne ins Bureau, ins Geschäft, in die Schule. Namentlich in die Schule.

Das sagte sich auch die kleine Geneviève, als sie erwachte und sich nicht entschließen konnte, ihr Bettchen zu verlassen, während ihre Mutter, Frau Laroche, eine junge Frau von etlichen zwanzig Jahren, schon seit zwei Stunden im Hause herumwirthschaftete.

Die Laroches waren keineswegs Millionäre, sie waren nicht einmal wohlhabend, ja, man konnte sogar behaupten, daß sie von ihrer Hände Arbeit lebten; aber wenn man jung, gesund und muthig ist, so genügt das vollkommen. Daher sprach man in dem Viertel auch mit der größten Hochachtung von den Laroches, und rühmte man den Fleiß und die Tüchtigkeit des Gatten, so vergaß man nie, die Güte und Liebenswürdigkeit der Frau zu erwähnen. Charles Laroche war Werkführer in einer Fabrik und bezog ein schönes Gehalt, während Frau Laroche für Wäschegeschäfte stickte. Aber sie hatten auch eine ziemlich zahlreiche Familie zu ernähren, erstens eine alte gelähmte Tante und sodann die Großeltern, die sie zu sich genommen hatten.

Dank dem jungen Paare aber fehlte es den Alten an nichts. Der Großpapa hatte seinen Tabak, die Großmutter ihren Fußwärmer, und die arme Alte ihren Milchkaffee, an dem sie mehr als an ihrem Leben hing, und den sie jeden Tag mit Ravageur, einer großen grauen Katze, die sie auf das innigste liebte, theilte.

Dann war eines Tages Geneviève gekommen und das Kind hatte die etwas enge Häuslichkeit noch enger gemacht.

Im Laufe der Jahre war Geneviève zu einem kleinen hübschen Mädchen herangewachsen, ja, sie war sogar so hübsch, daß ihr Vater darüber unruhig wurde. Trotzdem schadete die Schönheit der Kleinen aber keineswegs der Bescheidenheit ihrer Manieren und der Güte ihres Herzens.

„Sie ist sogar zu gut," sagte der Vater manchmal. „Man kann nie zu gut sein, mein Freund", versetzte Frau Laroche.

„O, da muß ich Dir doch widersprechen, meine Liebe; sie weint oft um eine Kleinigkeit, um ein Nichts. Ein Vogel, der vom Dach fällt, bringt sie zur Verzweiflung, ein Hund, der sich die Pfote verrenkt, verstört ihr den ganzen Tag; und wenn es nach ihr ginge, so wäre unser Haus nichts weiter, als ein Hospital für kranke Hunde."

Frau Laroche lächelte. „Sie ist vielleicht ein wenig zu empfindlich."

„Ja, allerdings viel zu empfindlich, sie kann keinen Armen sehen, ohne ihm alles Geld zu geben, das sie bei sich trägt." —

Diese Unterredung wurde plötzlich unterbrochen, denn der Gegenstand der Unterhaltung trat ein, um sich von den Eltern zu verabschieden und zur Schule zu gehen.

Es war ziemlich kalt auf dem langen Wege, und ihre kleinen Füße drangen in den Schnee, aber sie beeilte sich und kam ohne Unfall zur Thür der Schule.

Der Tag verging wie gewöhnlich, sie wußte ihre Aufgaben, bekam ihre guten Noten und schlug um 4 Uhr langsam den Weg nach der väterlichen Wohnung wieder ein.

Aber noch hatte sie keine hundert Schritte gemacht, als sie einen heftigen Windstoß verspürte, und bald zwang sie der Schnee, der wieder zu fallen begann, den Kopf zu senken. Sie ging schneller, schüttelte von Zeit zu Zeit den Schnee, der sie bedeckte, ab und hatte in wenig Minuten eine größere Strecke ihres Weges zurückgelegt.

Da plötzlich, als sie durch eine kleine Gasse kam, die sie durchschreiten mußte, bemerkte sie ein kleines Kind im Schnee, ein Mädchen, das auf der Erde lag und ruhig, wie in einer Wiege, schlummerte.

Geneviève hatte zuerst Furcht, dann aber faßte sie sich, trat näher und überzeugte sich, daß sie sich nicht getäuscht. Es war ein Kind von etwa sechs Jahren, das aber so hübsch war, daß man es für eine Puppe hätte halten können.

Aber wie elend sah das Kind aus! Ein zerfetztes Kleid und ein zerlumptes Tuch bedeckte seine Glieder, und an den Füßen trug es Schuhe, durch die die Zehen hindurch kamen.

Geneviève fühlte sich tief bewegt. „Ob ich sie wohl wecke?" fragte sie sich.

Als hätte der liebe Gott sie gehört, so wachte das Kind von selbst auf und öffnete seine Augen. Es sah den Schnee, die leere Straße; die Kälte erfaßte es stärker und es schauerte zusammen.

„Komm zu uns," sagte Geneviève.

Das Kind betrachtete sie und flüsterte: „Ich möchte schon."

Damit erhob es sich und machte einige Schritte, konnte sich aber kaum auf den Füßen erhalten, denn seine armen Beinchen waren so kalt, daß es sie nicht mehr spürte.

„O, bei Mama ist es schön warm," sagte Geneviève, „komm' nur mit."

„Ja, aber ich habe auch so großen Hunger," stotterte die kleine Verlassene.

Geneviève wühlte in ihrer Schultasche, kehrte alles um und um, aber fand nichts.

„Nun, komm' nur mit mir," wiederholte sie, „bei uns giebt's alles."

Die Kleine ließ sich nicht lange bitten, faßte ihre neue Beschützerin unter den Arm und folgte ihr.

Schon nach wenigen Minuten hatten sie das Haus erreicht, in welchem das Ehepaar Laroche wohnte. Sie gingen an der Loge des Portiers vorüber, ohne ihm etwas zu sagen, stiegen in den vierten Stock hinauf und Geneviève rief: „Mama!"

Aber Mama antwortete nicht; es war gerade die Stunde, in der sie ihre Arbeit forttrug, und sie war noch nicht zurück. Geneviève beunruhigte sich deswegen nicht besonders, sie wußte, wo sich der Schlüssel befand, trat ein und setzte die Kleine an den warmen Ofen.

Dann fragte sie: „Wie heißt Du denn übrigens?"

„Violette."

„Violette? Ach, ist das ein hübscher Name. Sprich! Hast Du noch einen Papa?"

„Nein."

„Aber doch eine Mama?"

„Nein, auch nicht."

„Aber was hast Du denn?"

„Gar nichts."

„Das ist nicht viel, aber weine nicht mehr; ich habe Papa, Mama und Ravageur."

Violette hatte in der That nicht aufgehört zu weinen, aber als der Schnee, der sie bedeckte, geschmolzen war, versiegten ihre Thränen wie durch einen Zauberschlag, und als Geneviève jetzt ein weißes Tuch aus der Schublade nahm und den Tisch deckte, fing sie an zu lachen und zu singen und klatschte in die Hände.

Als Frau Laroche nach Hause kam, war ihr Erstaunen nicht gering, denn es lag ein Couvert mehr auf dem Tisch, und an demselben saß ein neuer Gast, der es sich schon recht bequem gemacht hatte. Die Erklärung dauerte nicht lange, und auch der Werkführer, der eben von seiner Arbeit kam, wurde von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt. Sie lachten über die Ungenirtheit der kleinen Geneviève, hatten aber nicht den Muth, sie auszuzanken und versuchten die kleine Verlassene zu trösten, welche beim Anblick des Hausherrn wieder furchtsam geworden war, trotzdem aber sofort bemerkte, daß sie es mit braven Leuten zu thun hatte und wieder Muth schöpfte.

Als die Kleine ihren Hunger gestillt, fragte man sie aus, und Geneviève weinte heiße Thränen bei der Erzählung des Kindes. Herr und Frau Laroche hielten sich wacker, aber auch

in seiner Wohnung auszahlt. Die zweite, in Belgien angewandte Art, besteht darin, daß das Transfert-Blanket dem Absender ausgehändigt wird, welcher dieses dann direkt von sich aus dem Adressaten übersendet; zum Empfang des Geldes muß dann der Adressat das Transfert-Blanket der Postanstalt des Bestimmungsortes vorweisen. Von diesen beiden Verfahren ist sowohl für das Publikum als für das Post- und Telegraphen-Ressort das erste am bequemsten, indem es das Publikum unnützer Mühen bei der Versendung der Transfert-Blankets überhebt und das Post- und Telegraphen-Ressort vor der bei der zweiten Art möglichen Fälschung dieser Blankets bewahrt. — Die Geldtransferirung per Telegraph erfolgt immer direkt zwischen den Postanstalten des Aufgabe- und des Bestimmungsortes und hat daher der deutsche Modus der Geldtransferirung per Post noch den Vorzug der Gleichförmigkeit mit dem der telegraphischen Transferirung. — Angesichts der erwähnten Umstände ordnet die Verfügung vom 15. September c. eine Versendung der Transfert-Blankets auf dem Dienstwege direkt zwischen den Postanstalten des Aufgabe- und des Bestimmungsortes an (PP. 5, 7 und 10).—In den Orten, wo die Zustellung von Geldbriefen ins Haus eingeführt ist, können die transferirten Summen den Adressaten auf Wunsch nach den Regeln über die Zustellung von Geldbriefen nach Hause zugestellt werden (P. 11). Diese Verordnung bezweckt nicht nur die Bequemlichkeit des Publikums, sondern auch den in der Praxis bestehenden Empfangsmodus der Geldbriefe mit dem Empfangsmodus von Geld laut Transfert in Uebereinstimmung zu bringen. — Gleichzeitig mit der Einführung von Geldtransferten per Post und per Telegraph wird auch der bisher bestehende Modus der Versendung von Geldbriefen beibehalten. Somit ist der neue Modus der Geldübersendung nicht obligatorisch und bezweckt nur, dem Publikum die Versendung von Geldsummen per Post zu erleichtern.—Der in der Verordnung vom 15. September c. (P. 13) enthaltene Hinweis, daß in allem Uebrigen bei der Geldtransfert-Operation das bestehende Reglement für die Versendung von Geldbriefen zur Anwendung kommt, bezieht sich ausschließlich auf die postale Geschäftsführung (Führung der Bücher, Anfertigung der Begleitdokumente, Veränderung der Adresse, Rückerstattung des Geldes an den Absender 2c.) und wird durch ein besonderes Cirkular im Post- und Telegraphen-Ressort klargestellt werden.

Tageschronik.

— **Großfeuer.** Am Montag Abend in der zwölften Stunde brach in der an der Widzewskastraße belegenen Fabrik von Segall & Meisel (früher Schmidt) ein Brand aus, welcher so rapide um sich griff, daß von vornherein an eine theilweise Rettung des Gebäudes nicht zu denken war. Die Freiwillige Feuerwehr erschien in allen 6 Zügen auf dem Brandplatze und ging energisch an die Bekämpfung des wüthenden Elements; es gelang ihr jedoch nur, das Maschinen- und Kesselhaus sowie die beiden Seitenflügel zu erhalten, das Hauptgebäude dagegen, in welchem die Wollspinnereien von Rosenthal & Nover (2 Satz), Gebrüder Rosenblatt (3 Satz) und Gustav Jäkel (3 Satz) sowie die mechanische Weberei von Halpern (30 Webstühle) untergebracht waren, wurde vollständig vernichtet. — Den größten Schaden dürfte wohl Herr Jäkel erleiden, der seine 3 Satz inclusive Material nur auf ungefähr 10,000 Rbl. versichert hatte.

Leider ist dieser Brand nicht ohne Unfälle für die Mannschaften der Feuerwehr verlaufen. Fünf Steiger — davon drei von der stabilen Abtheilung — exponirten sich in ihrem Eifer derart, daß sie sich nur mit genauer Noth retten konnten und trugen dieselben so schwere Brandwunden davon, daß ihnen sofort Nothverbände angelegt werden und sie sich gestern früh ärztlicher Behandlung unterwerfen mußten. — Die vollständige Bewältigung des gewaltigen Feuers erforderte mehrere Stunden Zeit und konnte die letzte Abtheilung der Feuerwehr erst gegen 5 Uhr abrücken.

Die Höhe des Gesammtschadens vermögen wir nicht genau anzugeben; jedoch dürfte derselbe nach oberflächlicher Schätzung wohl an 100,000 Rbl. betragen.

Die Entstehungsursache des Brandes ist unaufgeklärt: der Verwalter des Grundstücks sowie der Strusch wurden in Haft genommen.

— Wie wir vor einigen Tagen anzeigten, veranstalten die Damen des Wohlthätigkeitsvereins in den ersten Tagen des Monats Dezember wieder einen **Wohlthätigkeitsbazar** und richten wir Namens derselben an unsere geehrten Leser und Leserinnen — ganz besonders aber an die letzteren—die dringende und herzliche Bitte, diese Veranstaltung recht thatkräftig zu unterstützen. Wir betonen hierbei, daß der Bazar diesmal umsomehr Sympathien verdient, als sämmtliche zum Verkauf auszustellenden Gegenstände von hiesigen Geschäftsleuten entnommen werden sollen.

Spenden für den Bazar, sowohl in baarem Gelde, als auch in Stoffen und Handarbeiten aller Art—natürlich nur neu angefertigte — werden von den Vorsteherinnen der vier Damen-Kommissionen: Fr. Dr. Lohrer, Frau Pastor Rondthaler, Frau Thienemann und Frau Serrini recht bald erbeten.

— **Unfall.** Gestern Morgen brach die Frau des im Hause Konstantinerstraße Nr. 59 wohnhaften Schenkwirths Maß, welche auf den Boden nach Wäsche gegangen war, durch die Decke und stürzte bis in die Schenkstube hinunter, wobei sie sich sehr schwere Verletzungen zuzog.—Das betreffende Haus scheint sich sonach ja in wunderbarem Zustande zu befinden.

— **Konkurseröffnung.** Ueber das Vermögen des Lodzer Handelsmannes Heinrich Schmidt ist mittelst Beschlusses des Petrokower Bezirksgerichts vom 2. Oktober d. J. der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 21. Dezember 1895 festgestellt worden. Zum Konkurs-Kommissar wurde das Mitglied des Bezirks-Gerichts Jachinowski und zum Massenverwalter der vereidigte Rechtsanwalt Josef Kohn ernannt.

— **Auction von Pferden.** Heute Vormittag um 10 Uhr werden auf dem Neuen Ringe vor dem Rathhause 70 ausrangirte Dienstpferde des 13. Dragoner-Regiments öffentlich meistbietend verkauft.

— **Kleinfeuer.** Auf dem Hofe des Grundstücks des Herrn Möbelfabrikanten Wutke entstand am Montag Nachmittag dadurch ein kleiner Brand, daß beim Theerkochen ein Theil dieser Flüssigkeit überlief und eine Parthie Bretter entzündete. Die zu Hülfe gerufene Feuerwehr kam nicht in Thätigkeit, denn das unbedeutende Feuer war von den Leuten des Herrn W. bereits gelöscht worden.

— **Auch ein Zeichen der Zeit.** In einem der ersten hiesigen Bankinstitute mußten vorgestern von ungefähr 800 fälligen Wechseln über 200, also nahezu der dritte Theil zum Protest gegeben werden.

— **Bestrafte Naschsucht.** Das Dienstmädchen einer an der Nowomiejska-Straße wohnhaften Herrschaft wurde am Sonntag mit einem Zettel in die Apotheke nach gereinigter Carbolsäure geschickt und konnte es sich die Naschkatze nicht versagen, unterwegs von der Flüssigkeit zu kosten. Das Fläschchen an den Mund setzen und unter fürchterlichem Schrei von sich werfen und aus Leibeskräften nach Wasser rufen, war die Folge der Naschsucht, die glücklicherweise nichts Schlimmeres als einen arg verbrannten Mund nach sich zog, denn das Mädchen hatte den Probeschluck sofort wieder ausgespuckt.

— **Eine Hühnerjagd** fand gestern Vormittag auf der Promenadenstraße statt. Dort fiel nämlich eine mit Hühnern gefüllte hölzerne Kiste von einem Wagen herunter und zerschellte, was zur Folge hatte, daß die Insassen laut gackernd nach allen Himmelsgegenden auseinanderstoben. Nun entwickelte sich eine eifrige Jagd und nach dem Aussehen der Mehrzahl der sich an derselben betheiligenden Personen zu schließen, möchten wir bezweifeln, daß der Händler auch nur den vierten Theil der Hühner zurückerhalten hat.

— **Thalia-Theater.** Das „Glück im Winkel“, Schauspiel von H. Sudermann, wurde am Montag in recht gelungener Aufführung gegeben. Das Stück, das seinerzeit einen so lebendigen Austausch von Meinungen für und wider hervorgerufen hat, ist unserem Theaterpublikum von der vorigen Saison her schon bekannt und bedarf darum heute keiner kritischen Würdigung; wir haben es vielmehr nur mit der diesmaligen Aufführung zu thun, bei der uns die Vertheilung der Rollen manches Neue brachte. — Gehen wir die Reihe der Darsteller an der Hand des Theaterzettels durch, so müssen wir mit Herrn Mehner, der den Rektor Wiedemann spielte, beginnen. Wenn man in Betracht zieht, daß die Rolle schwer und undankbar ist, wird man dem Darsteller Anerkennung nicht versagen können, obgleich er sich erst in der hochdramatischen Schlußscene zu etwas lebendigerem Spiel aufschwang; bis dahin war der Rektor eine steife, hölzerne Figur ohne Leben, und nicht durchdrungen von der herzlichen, väterlichen Güte gegen seine Gattin, die den Grundzug seines Charakters bildet. Gerade das Väterliche kam nicht recht zur Geltung, und daran mag wohl zum Theil die Jugend des Darstellers die Schuld getragen haben. Schließlich schlägt ja die Rolle eigentlich nicht in das Fach des Liebhabers, und kann darum auch Herrn Mehner kein ernsterer Vorwurf gemacht werden. In seiner Partnerin, Frl. Seger, lernten wir eine talentvolle Schauspielerin kennen, die über eine anziehende Erscheinung und ein sympathisches Organ verfügt. Mit ihrer Elisabeth können wir uns durchweg einverstanden erklären, wenn auch zugestanden werden muß, daß die Darstellerin an manchen Stellen in der Diktion mehr von dem leidenschaftlichen, sinnlich-glühenden Temperament hätte verrathen können, das der Elisabeth nach ihren eigenen Worten so schwere Kämpfe bereitet hat. Doch soll dadurch keineswegs die Anerkennung beeinträchtigt werden, die die Künstlerin für ihre sehr ansprechende Leistung in hohem Maße verdient. In der Rolle der blinden Tochter Helene begegneten wir einer Bekannten, Frl. Wanderhold, die ihre Aufgabe ebenso befriedigend löste, wie in der vorigen Saison. Recht muntere Jungen waren die Damen Ullrich und Lange. Und nun kommen wir zu einer Figur, mit deren Darstellung das Stück steht und fällt, es ist der Freiherr von Röcknitz. Herr Stegemann, der diese vom Dichter mit vieler Sorgfalt gezeichnete Person repräsentirte, gab uns Gelegenheit, seine vielseitige künstlerische Begabung zu bewundern. Zwar vermißte man bei ihm das Imponirende, Männlich-Ideale, ohne welches es dem Zuschauer nicht begreiflich wird, wie ein so edles Frauenherz wie das der Elisabeth sich ihm so ganz zu eigen geben kann; doch muß im Großen und Ganzen zugegeben werden, daß Herr Stegemann seine Sache vortrefflich machte und diese Partie zu seinen besten zählen darf. — Seine Gattin, eine schattenhaft gezeichnete Figur, wurde von Frl. Maaßen recht ansprechend gegeben, und auch die übrigen kleinen Partien waren bei ihren Vertretern gut aufgehoben. **H.**

— Eine interessante Künstlerin, Frl. **Lucie Verdier**, kommt, wie uns mitgetheilt wird, in diesen Tagen nach Lodz und beabsichtigt hier zu concertiren. Die Dame ist Französin und diplomirte Schülerin der Conservatorien in Paris und Leipzig. Sie spielt fünf Instrumente: Violoncello, Cornet-à-piston, Waldhorn, Mandoline und Xylophon mit gleicher Virtuosität und dürfte in ihrer Vielseitigkeit wohl einzig dastehen. Die Details über die geplanten Concerte, auf die man daher mit Recht gespannt sein darf, werden wir nicht ermangeln rechtzeitig mitzutheilen.

— Der in den „Петр. Губ. Вѣд.“ veröffentlichten **Unfalls-Statistik** des Petrikauer Gouvernements für die zweite Hälfte des verflossenen August (alten Stils) entnehmen wir, daß in der Berichtsperiode 24 Feuerschäden gemeldet wurden, von denen 5 auf Brandstiftung, 4 auf Unvorsichtigkeit, einer auf schlechten Zustand des Schornsteins und 8 auf Blitzschlag zurückzuführen sind; in sechs Fällen konnte die Entstehungsursache nicht ermittelt werden.

Plötzliche Todesfälle. Am 14. August extrank im Petrikauer Kreise auf dem Müllergehöft Zarzyk die beinahe zweijährige Anna Obermann in einem Teich. Am 16. August wurde der 61jährige Arbeiter Jan Szczypinski in der Kohlengrube „Anton“, Kreis Bendin, von einem herabfallenden Stein erschlagen. Am 20. August wurde in Lodz der 7-jährige Edmund Modro von einer Ziegelfuhre überfahren und starb an den erlittenen Verletzungen. Am 22. August wurde in der Grube „Georg“, Kreis Bendin, der 27-jährige Arbeiter Nikolai Steinert von einer einstürzenden Kohlenschicht erschlagen; an demselben Tage erschlug der Blitz den zwölfjährigen Chilia Szymkowicz in Krzepice, Kreis Czenstochau, und die zwölfjährige Marianne Loszczek in Krzemenewice, Kreis Noworadomsk; an demselben Datum endlich wurde im Dorfe Biala Górna, Kreis Czenstochau die anderthalbjährige Marianna Stephanska überfahren und starb an den erlittenen Verletzungen. Am 23. August ertrank im Dorfe Koniecpol, Kreis Noworadomsk, der zweijährige Theophil Widra in einer Wassergrube. Am 26. August starb an Brandwunden

---

sie mußten sich mehr als einmal die Augen trocknen.

Die Geschichte der Kleinen war ebenso traurig wie einfach. Ihr Vater, den sie niemals gekannt hatte, war zweifellos schon gestorben, als sie noch in der Wiege lag. Was die Mutter anbetrifft, so hatte sie ihren Lebensunterhalt mit Nähen zu fristen gesucht, aber die Arbeit und die unzureichende Nahrung hatten sie wohl vor der Zeit dahingerafft. Aller Wahrscheinlichkeit nach mußte sie am vorigen Abend in ihrem Dachstübchen gestorben sein, und Violette hatte die Furcht erfaßt. Das Grauen vor dem Tode hatte sie gepackt; ohne Jemandem ein Wort zu sagen, war sie davongelaufen und in Paris umhergeirrt.

Dann hatte sie der Zufall in jene Gasse geführt, sie hatte sich einen Augenblick gesetzt, die Ermüdung und Schwäche hatten sie übermannt, und sie war eingeschlafen.

„Aber das Kind muß doch Bekannte haben,“ sagte der Werkführer, „man kann sie reclamiren, vielleicht sucht man sie sogar, wir müssen sie zum Commissär bringen.“

„Nicht heut Abend,“ entgegnete Geneviève.

„Nein,“ fuhr Frau Laroche fort, „dazu ist es zu spät.“

„Meinetwegen, aber morgen mit dem frühesten.“

„Mit dem frühesten ist der Commissär noch nicht zu sprechen.“

Herr Laroche erklärte sich keineswegs für besiegt und versetzte:

„Das Kind gehört uns nicht, wir haben nicht das Recht, es zu behalten.“

„Aber das will ich ja auch gar nicht,“ rief Frau Laroche.

„Das möcht' ich auch hoffen, was sollten wir auch damit anfangen.“

Nichtsdestoweniger hatte die Sache am folgenden Tage nicht den geringsten Fortschritt gemacht. Man hatte keine Zeit gehabt, der Tag verging so schnell, und außerdem hatte die arme Kleine nichts anzuziehen; beim besten Willen mußte man bis zum nächsten Tage warten.

Vier Tage später war Violette noch da, und der Werkmeister wurde ärgerlich.

„Aber was willst Du denn?“ rief Frau Laroche, „wir waren ja bei Deinem Commissär; weißt Du, was er uns geantwortet hat? Er wollte eine Untersuchung veranstalten und inzwischen würde man die Kleine ins Depot schicken. Ins Depot, weißt Du, was das ist?“

„Gewiß, das ist der Ort, an den man die Diebe und die Vagabunden bringt.“

„Das hat man mir auch gesagt; Du kannst Dir denken, ob ich die Kleine dalassen wollte.“

„Ja, aber . . .“

„Es handelt sich ja nur um wenige Tage, eine Untersuchung wird angeordnet werden, und man wird die Familie auffinden.“

„Nun gut, warten wir noch ein paar Tage,“ sagte Laroche.

Indessen vergingen die Tage und Wochen, und der Commissär ließ nichts von sich hören, und Frau Laroche entschloß sich, ihn wieder aufzusuchen.

„Ach ja,“ sagte derselbe, der die ganze Geschichte schon vergessen hatte, „Sie meinen das Kind, das Sie im Schnee gefunden haben, eine gewisse Violette Lecomte?“

„Ah! Sie heißt Lecomte?“

„Ja, wir haben den Familiennamen, aber das ist auch alles. Der Vater und die Mutter sind todt, und was ich in der Dachkammer, in der die Mutter starb, neulich vorfand, ist vielleicht keine 20 Francs werth. Die Kleine hat wohl noch einen Onkel, Namens Pierre Bazin, aber Niemand weiß, was aus dem geworden ist; man glaubt allgemein, daß er nach Indien ausgewandert ist. Das Kind steht also ganz allein in der Welt, und wenn Sie die Sorge für dasselbe übernehmen wollen, so steht dem nichts im Wege.“

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Commissär, aber womit, wir sind nur Arbeiter.“

„Das ist Ihre Sache.“

„Mein Mann wird es Ihnen herbringen.“

„Wie Sie wollen, aber die Sache eilt nicht.“

„Werden Sie denn die arme Kleine wenigstens in ein Haus schicken, wo sie gut aufgehoben ist?“ fragte die gute Frau Laroche, der die Thränen in die Augen traten.

„Gewiß,“ versetzte er, „in ein ausgezeichnetes Haus, aus festen Mauersteinen; mit einem Wort, ins Depot.“

„Aber das ist ja unwürdig.“

„Das will ich nicht bestreiten,“ versetzte der Commissär; „aber was wollen Sie, wir haben augenblicklich noch kein anderes Obdach für verlorene Kinder in Paris. Später wird sich die Stadt mit der Sache beschäftigen, und wenn Niemand kommt, um die Kleine zu reclamiren, so wird man sie bis zu ihrem 21 Jahre ins Correctionshaus schicken.“

„Ich habe doch gehört, es existiren einige fromme Gesellschaften, die sich mit den Kindern beschäftigen.“

„Gewiß, es giebt eine Anzahl, aber sie sind vollständig ungenügend; allein für Paris brauchte man doppelt so viel.“

„Aber der Staat!“

„Der Staat, Madame, macht es wie ich, er beklagt diese Situation, kann aber nicht helfen. Behalten Sie sie doch.“

„Sie wissen, das können wir nicht.“

„Das ist Ihre Sache.“

Frau Laroche kehrte ganz außer sich nach Hause zurück und erzählte Abends alles ihrem Manne, der ihr antwortete: „Es ist ein großes Unglück; noch niemals habe ich so sehr bedauert, nicht wohlhabend zu sein; aber Du weißt auch, daß es über unsere Kräfte geht. Geneviève selbst würde uns eines Tages zürnen.“

„Aber heute ist die arme Kleine nicht wohl, und ich möchte ihr auch erst ein paar Kleider fertig machen.“

„Nun, wir brauchen uns ja nicht um einen Tag zu beeilen,“ sagte Laroche, „warten wir, wenn Du willst, bis zur nächsten Woche; meinetwegen bis zum nächsten Freitag.“

Der Freitag kam, man hatte Violette noch nichts gesagt, und die Kleine schien sich vollständig in ihr neues Schicksal gefunden zu haben.

„Du denkst doch daran, was wir miteinander abgemacht haben,“ sagte der Werkführer eines Abends zu seiner Frau.

„Ich denke überhaupt an nichts anderes,“ versetzte sie.

Vierzehn Tage später waren die Kleider noch nicht fertig. Der Werkführer erschien bei den Mahlzeiten mürrisch und schweigsam. Frau Laroche sprach auch nichts, und Geneviève weinte den ganzen Tag, nur Violette lachte und freute sich ihres Lebens.

Eines Abends kam Laroche nach Hause und sah das Kind nicht an seinem gewöhnlichen Platz. Er öffnete den Mund, um zu fragen, hatte aber nicht den Muth dazu. Das Abendessen war kurz und traurig. Schließlich aber konnte er sich doch nicht bezwingen und fragte: „Wo ist denn Violette?“

„Fort.“

„Du hast wirklich den Muth gehabt?“

„Du verlangtest es ja!“

„Allerdings; es mußte sein, aber gleichviel, Du hättest doch . . . . .“

„Was?“

„Nun, warten können. . . . Sie ist also wirklich fort? Nun, dann wird das arme Geschöpf heute in dem Depot, in dieser gräßlichen Polizeipräfectur schlafen.“ Ganz außer sich erhob sich Laroche, er zürnte seiner Frau, daß sie ihm gehorcht hatte, zürnte Geneviève, daß sie ihre Mutter hatte gewähren lassen und zürnte sich selbst, daß er so hart und selbstsüchtig gewesen war.

„Wo gehst Du denn hin?“ fragte Frau Laroche, als sie sah, wie er seinen Hut holte.

„Auf die Präfectur.“

„Das ist nicht nöthig“ murmelte die arme Frau unter Thränen, morgen ist Weihnachten, und ich habe Geneviève die kleine Violette zum Geschenk gemacht.“

Die Kleine, welche im Nebenzimmer dieser Scene beigewohnt hatte, lag einen Augenblick später in den Armen des Werkführers, der sie in die Luft hob und mit Thränen in den Augen küßte.

Dann sagte er, seine Frau umarmend: „Von heute an werden wir zwei Kinder haben!“

die zehnjährige Freide Schweizer in Rawa. Am 27. August ertranken im Dorfe Kowadrza, Kreis Czenstochau, die Arbeiter Jan Wrzud und Andreas Kosarga in einem mit Wasser gefüllten Schacht. Am 28. August stieg der 33-jährige Wladyslaw Grzesinsk im Dorfe Gidle, Kreis Noworadomsk, auf einen Baum, um dürre Aeste zu brechen, stürzte herab und blieb todt liegen. Am 30. August wurden im Dorf Podjezioro im Petrikauer Kreise zwei Mädchen, die siebenjährige Marianna Tagowska und die vierjährige Josefa Tagowska, vom Blitz erschlagen; an demselben Tage stürzte in Lodz die zweijährige Raisa Czernielewska aus einem Fenster des dritten Stocks und starb nach einer Stunde an den erlittenen Verletzungen.

Selbstmorde. Am 17. August erschoß sich in Lodz der 21jährige Theodor Althausen, und an demselben Tage tödtete sich in Lodz der 17jährige Ignaz Buczek durch einen Messerstich in den Leib. Am 21. August erschoß sich der Soldat der Grenzwache Stefan Bondarj in Sosnowice, wo er sich versteckt hielt. Am 26. August ertränkte sich der 20jährige Adolf Bär aus Lodz in einem Teich im Ruda Pabianicka. Endlich am 27. August erhängte sich in Lodz der 36jährige Karl Witschel.

Gefundene Leiche. Im Dorfe Bruß im Lodzer Kreise wurde am 15. August die Leiche des 60jährigen preußischen Unterthans Werner ohne jegliche Spuren von Gewalt in einem Teich gefunden.

Die Unfalls-Statistik zählt ferner vier Schlägereien mit tödtlichem Ausgang und vier Diebstähle auf.

— Im **Thalia-Theater** findet heute die erste klassische Vorstellung statt. Gegeben wird „Maria Stuart." Als Elisabeth tritt eine neue Künstlerin, Frl. A. v. Ettner auf.

— Es ist wohl schon der Satz aufgestellt, daß ein gezähmtes Thier dem Culturmenschen näher steht als der uncultivirte Wilde. Die stärkste Scheidewand zwischen der rohen Uncultur und der Cultur im Menschen bildet zweifellos der Cannibalismus, **die Menschenfresserei**. So unbegreiflich, so widrig kann keine Sitte der Wilden dem verfeinerten Menschen sein wie diese. Eine umfangreiche Arbeit des Wiener Anthropologen Rudolf Steinmetz entrollt ein schauervolles Bild über die Sitte des Menschenfressens und die Beweggründe zu derselben. Steinmetz behandelt im besonderen eine Form des Cannibalismus, welche er als Endocannibalismus bezeichnet, diese scheint auf den ersten Blick die unnatürlichste, widerwärtigste und zugleich räthselhafteste zu sein. Es handelt sich nämlich um die Menschenfresserei innerhalb eines Volkes, ja innerhalb der Familie.

Von den Battak auf Sumatra erzählt ein glaubwürdiger Reisender, diese Wilden hätten selbst erklärt, daß sie häufig ihre eigenen Verwandten fräßen, wenn sie alt und schwach geworden, und daß sie damit einen Act der Pietät verrichteten. Wenn ein Mann hinfällig und lebensmüde wird, so ladet er seine eigenen Kinder ein, ihn in der Jahreszeit, in der das Salz am billigsten ist, aufzuessen. Er besteigt dann einen Baum, um welchen sich seine Freunde und Nachkommen versammeln, diese schütteln den Baum, während sie einen Trauergesang anstimmen, dessen Inhalt sagt: „Die Jahreszeit ist gekommen, die Frucht ist reif und muß fallen." Das Opfer steigt dann herab, diejenigen, welche ihm im Leben am nächsten standen und am theuersten waren, tödten ihn und verschlingen seine Ueberbleibsel in einer feierlichen Mahlzeit.

Von einem anderen asiatischen Volke wird behauptet, daß die Alten und Kranken gefressen werden, wenn die Priester ihren Tod voraussagen, „damit der Leib gegen die Würmer geschützt werde, welche der Seele wehe thun."

Auf Neu-Caledonien im Großen Ocean werden die alten Leute mit eigener Bewilligung den Göttern geopfert und gegessen, ebenso werden mißgestaltete Kinder von den eigenen Eltern geschlachtet und aufgefressen. Im östlichen Inner-Australien finden bei einem Stamme Mahlzeiten statt, welche sie mit dem passenden Namen eines „Liebesschmauses" bezeichnen. Wenn nämlich eine junge Frau oder ein junges Mädchen gestorben ist, so verzehren ihre Verwandten oder diejenigen Männer, welche sie am meisten geliebt haben, gewisse Theile der Leiche. Im nördlichen Queensland beobachtete ein Reisender noch vor etwa 10 Jahren, daß ein verstorbenes Kind von seiner eigenen Mutter und deren Freundinnen verspeist wurde; die Mutter ereilte übrigens, als sie ein paar Tage darauf starb, das gleiche Schicksal. Bei einem afrikanischen Stamme wurde einem Reisenden geradezu gesagt, daß es für den Todten besser sein müsse, in dem Leibe eines Freundes begraben, als in der kalten Erde verscharrt zu werden. Einige Völker allerdings haben gegen die Verspeisnng der eigenen Verwandten Gewissensbedenken, daher werden bei einer afrikanischen Völkergruppe die Leichen zwischen Nachbarsdörfern ausgetauscht.

Auch von den alten Wenden berichtet eine Chronik, daß sie ihre alten, zur Arbeit und zum Kampfe untauglichen Genossen gekocht und verzehrt hätten: die Alten hätten selbst um den Tod gebeten. Also auch in Europa finden wir aus früheren Zeiten Spuren derselben Sitte.

Außer dieser „pietätvollen" Menschenfresserei innerhalb der Familie oder der Nation ist nun noch zu unterscheiden der Kannibalismus gegen Verbrecher und gegen Feinde.

Steinmetz hat ausfindig gemacht, daß bei nicht weniger als 95 Völkern in allen Erdtheilen die Menschenfresserei als Bestattungsart gegenüber den eigenen Verwandten stattfindet oder stattgefunden hat. Bei 37 Völkern findet man die Verspeisung der Alten und Invaliden nach vorheriger Tödtung, bei 30 anderen Völkern Menschenfresserei aus Hunger oder Gier, bei 22 Völkern bedeutet die Menschenfresserei eine bloße religiöse Ceremonie, endlich bei 22 anderen Völkern einen juristischen Strafact.

Steinmetz weist nach, daß dem Urmenschen der Widerwillen gegen den Genuß von Menschenfleisch gefehlt hat. Kommen doch sogar bei den Culturmenschen noch Rückfälle zuweilen vor, wie z. B. Gustav Freytag in seiner Schilderung des 30jährigen Krieges erwähnt, daß hungrige Weiber Stücke halbverbrannter feindlicher Leichen zu ihren Kindern trugen, daß Kinder aufgefangen und geschlachtet wurden. Bei der fortschreitenden Gefühlsbildung der späteren Naturvölker verursachte die zunehmende Phantasie ein lebhaftes Bewußtsein der Furcht vor der Rache des verspeisten Todten. Dadurch kam die Sitte der allgemeinen Leichenverspeisung allmählich ab.

— **Ueber die Hinrichtung von fünfzehn griechischen Banditen** auf dem Hafenplatz von Palamidi meldet man aus Athen folgende Einzelheiten:

Am Vorabend vor der Hinrichtung wurde einer der Verurtheilten, Grutschi, aus Korfu, wo er inhaftirt war, nach Nauplia gebracht. Eine große Menschenmenge erwartete ihn auf dem Bahnhofe, um ihn zu sehen. Während dieser Zeit beichteten die Verurtheilten und erhielten vom Priester den Trost der Religion. Zwei baten um die Erlaubniß, in die Kirche zu gehen. Geleitet von dem Gefangenenwärter, traten sie in die Kapelle des heiligen Andreas. Dort zündeten sie eine Wachskerze an, knieten nieder und beteten. Sie legten dabei eine große Zerknirschung an den Tag. Der Ort der Hinrichtung nahe dem Hafen von Palamidi ist ein kleiner Platz, Aloni genannt. Von Tagesanbruch an drängte sich das Volk vor dem Eingange des Platzes. Man wollte eben die Verurtheilten zur Execution abholen, als ein Schuß knallte; es war der zum Tode verurtheilte Eliopulos, der sich selbst tödtete; er wäre der Sechzehnte der Hinzurichtenden gewesen. Er zog den Tod durch eigene Hand dem Tode durch den Henker vor und hinterließ einen Zettel, auf dem stand: „Nur ein Feigling läßt sich tödten — die Alikares tödten sich selbst." Um 2½ Uhr Morgens brachte eine Barke die beiden Scharfrichter Bakiari und Rutzis, begleitet von einer starken Abtheilung Gendarmerie. Nun wurden die 15 Delinquenten aus dem Gefängnisse gebracht, nachdem sie von ihren Mitgefangenen Abschied genommen hatten. Sie leisteten nicht den geringsten Widerstand, und einer legte die Hände selbst in Fesseln, um zu zeigen, daß er den Tod nicht fürchte. Bis zum letzten Augenblicke bewahrten sie ihre Kaltblütigkeit. Der Brigant Katschulas sagte: „Ich bin zehn Jahre Räuber, bin kein Weib und habe keine Furcht. Ich habe ein Verbrechen begangen und muß mit dem Kopfe büßen!" Anatasias Ketschura sagte: „Ich möchte sechs Köpfe haben, um alle Verbrechen zu zahlen, die ich begangen". — Um 6½ Uhr gab der Königliche Procurator das Zeichen zur Hinrichtung. Grabesstille herrschte. Als Erster trat Räuberhauptmann Ketschura vor, er begann eine Rede, doch ließ ihn der Scharfrichter nicht vollenden. Als Zweiter kam Maschas zur Guillotine. „Ich habe Verbrechen begangen", sprach er, „dafür werde ich gerecht bestraft. Keiner möge meinem Beispiele folgen." Und mit erhobener Stimme fügte er hinzu „Verzeihet mir!" Das Volke brüllte: „Wir verzeihen Dir!" — Schon sieben Mal war das Beil niedergefallen, als der Scharfrichter inne hielt, bis die Leichen weggeschafft waren. Wieder erhob sich das Fallbeil, und das Volk war förmlich erstarrt vor Schrecken. Um 9 Uhr war Alles vorüber. Fast drei Stunden hatte die schreckliche Procedur gewährt.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 11. October. Die deutsche Brigg „M. B. Cohn" ist unweit Narwa gestrandet. Der Capitain und fünf Mann sind gerettet; zwei Mann sind ertrunken.

Stuttgart, 11. October. Am gestrigen Geburtstage der Königin von Württemberg erfolgte die Verlobung des Bruders der Königin, Prinzen Rudolf von Schaumburg-Lippe, mit der Herzogin Olga, Tochter der Herzogin Wera von Württemberg.

Paris, 11. October. Präsident Faure richtete an den Marineminister ein der Flotte bekanntzugebendes Dankschreiben mit dem Ersuchen, die in Chalons gesprochenen Toaste zur Kenntniß der Marine zu bringen.

London, 11. October. Der Herzog von Westminster empfing ein Telegramm aus Philippopel, worin bestätigt wird, daß die Metzelei in Eguin von den türkischen Behörden geplant und ausgeführt wurde. 700 Frauen und Mädchen ertränkten sich im Euphrat, um Mißhandlungen zu entgehen; viele andere wurden gefangen genommen. Der Nothstand sei entsetzlich.

Rom, 11. October. Die Opinione schreibt: Wenn die umlaufenden Gerüchte wahr sind, so haben die ersten Untersuchungen, welche von der seitens des Königlichen Commissars für Sicilien entsandten Commission angestellt wurden, in der Kasse der Gemeinde-Verwaltung von Palermo einen Fehlbetrag von vier Millionen Francs ergeben. Die Schuld treffe den Schatzmeister. Das Blatt hebt hervor, die Art und Weise der Aufsicht und die Untersuchungen, die unter dem gegenwärtigen Kabinet angestellt wurden, hätten fast alle Unordnungen und die Schuldigen entdeckt.

Jassy, 11. October. Die hiesige „Epocca" meldet aus angeblich sicherer Quelle, der Besuch des deutschen Kaisers in Bukarest sei auf den 20. Mai 1897 festgesetzt. Von dort werde der Kaiser über Odessa nach Petersburg reisen.

Belgrad, 11. October. Serbiens Armee wird mit Repetirgewehren nach russischem Modell bewaffnet. Sie sollen in russischen Fabriken bis zum Frühjahr nächsten Jahres fertiggestellt werden.

Telegramme.

Darmstadt, 12. October. Das Allerhöchste Kaiserpaar unternahm am Sonnabend in Darmstadt mit den großherzoglichen Herrschaften eine Spazierfahrt nach dem Schlosse Kranichstein, wo der Thee eingenommen wurde. Abends fand eine Serenade der vereinigten Darmstädter Gesang-Vereine auf dem großen, taghell erleuchteten Luisenplatz statt. Das russische Kaiserpaar, die großherzoglichen Herrschaften und die anderen fürstlichen Gäste waren auf dem Balcon des Palais erschienen. An der Serenade betheiligten sich etwa dreitausend Sänger; nach derselben brachte der Beigeordnete Köhler ein Hoch auf das russische Kaiserpaar aus. Eine unabsehbare Menschenmenge hatte sich zur Serenade eingefunden. Das russische Kaiserpaar empfing nach Schluß der Serenade den Beigeordneten Köhler und die Vorstände des Festcomitees und der Vereine. Heute Vormittag folgten Seine Majestät der Kaiser von Rußland, der Großherzog und Se. Kais. Hoheit der Großfürst Sergius einer Einladung des Officiercorps des großherzoglich hessischen Leib-Dragoner-Regiments Nr. 24 zur Frühstückstafel im Kasino des Regiments.

Bromberg, 12. October. Gestern ist gegen den Arzt Dr. Augstein ein Attentat von der Arbeiterfrau Walotka, seiner Patientin, verübt worden. Dieselbe goß dem Arzt in ihrer Wohnung einen Topf heißen Chlorkalkwassers ins Gesicht. Die Verletzungen sind schwer, das Gesicht ist geschwollen, und es ist noch ungewiß, ob die Augen zu retten sind. Die Attentäterin wollte sich dafür rächen, daß Dr. Augstein sie nicht geheilt hatte. Die Walotka, sowie ihre ganze Familie ist verhaftet worden.

Karlsruhe, 12. October. Heute Nacht gegen 1 Uhr verletzte in einem Restaurant ein hier garnisonirender Premierlieutenant einen Civilisten mit dem Säbel so schwer, daß derselbe alsbald verstarb. Der That ist ein Wortwechsel vorangegangen, welcher aus geringfügiger Ursache entstanden sein soll.

London, 12. October. Die Times melden aus Konstantinopel vom 10., daß die Botschafter nach einer Unterbrechung von zehn Tagen am 9. wieder zu einer Berathung zusammengetreten seien und das Verlangen der Pforte, die fremden Dampfer nach Armeniern durchsuchen zu dürfen, einstimmig abgelehnt hätten. Ein Irade des Sultans vom 10. dehnt die im October vorigen Jahres für sechs anatolische Vilajets erlassenen Reformen auf das ganze Reich aus. —

Rom, 12. October. Wie die „Agenzia Stefani" meldet, ist gestern Nachmittag der Ehevertrag des Prinzen von Neapel und der Prinzessin Helene von Montenegro unterzeichnet worden. Diesen Act haben vollzogen die italienischen Minister des Aeußern Visconti Venosta und der Justiz Cossa als Bevollmächtigte des Königs von Italien und die montenegrinischen Minister des Aeußern Wukowitsch und der Justiz Bogitschitsch als Bevollmächtigte des Fürsten von Montenegro.

Konstantinopel, 12. Oktober. Der seit drei Tagen hier weilende Departementschef im russischen Ministerium des Aeußeren Nikonow wurde gestern vom Sultan in Audienz empfangen. Der Sultan verlieh ihm den Großcordon des Medshidje-Ordens.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Silberstein, Zaleski, Gowmann, Kaplan, Najmann und Emmer aus Warschau. — Simonson aus Randers. — Heideman aus Riga. — Zapowicz aus Moskau. — Schlesinger aus Mysłowitz. — Samuel aus Libau.

Hotel Victoria. Herren: Luboszyc aus Zduńska-Wola. — Romahn aus Berlin. — Brabander, Lorens und Bawli aus Warschau. — Heinisch aus Krakau. — Kobierzycki aus Pyszkow.

Hotel de Pologne. Herren: Sobocki aus Łęczyc. — Fleischer und Silewicz aus Warschau. — Halperin aus Homel. — Reichert aus Grabow.

Getreidepreise.

Warschau, den 12. October 1896. (in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken.)

Weizen.				
Fein	von	84	bis	86
Mittel	„	78	„	80
Ordinär	„	70	„	75
Roggen.				
Fein	„	65	„	66
Mittel	„	63	„	64
Ordinär	„	61	„	62
Hafer.				
Fein	„	72	„	74
Mittel	„	66	„	71
Ordinär	„	61	„	64
Gerste.				
Mittel	„	71	„	72
Fein	„	60	„	65

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu **94,25** für **10** Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu **45,95** für **100** Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu **37,35** für **100** Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu **77,60** für **100**

Checks:
auf London zu **94,55** für **10** Lstrl.
auf Berlin zu **46,25** für **100** Mark.
auf Paris zu **37,55** für **100** Francs.
auf Amsterdam zu **78,20** für **100** Holl. Guld.
auf Wien zu **78,65** für **100** österr. Guld.

nimmt an

auf alle der Bank in Kreditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen:

Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung	zu 15 R.	— K.
Halbimperiale neuer Prägung	„ 7	„ 50 „
Imperiale früherer Prägung	„ 15	„ 45 „
Halbimperiale	„ 7	„ 72 „
Dukaten	„ 4	„ 63 „

giebt aus

Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Coursbericht.

Berlin, den 12. October 1896.

100 Rubel = 217 Mk. 25
Ultimo = 217 M. 25

Warschau, den 12. October 1896.

Berlin	46	25
London	9	35½
Paris	37	45
Wien	78	60

Warschau, den 12. October 1896.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	5	—.—	—.—	46.20, 15, 12½, 10
London	1 Lstrl.	3	—.—	—.—	9.33
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

ОБЪЯВЛЕНІЕ.

Судебный Приставъ Петроковскаго Окружнаго Суда Ф. С. РОБАКОВСКІЙ, жительствующій въ гор. Лодзи по улицѣ Завадской въ домѣ Шейблера подъ № 1, на основаніи 1030 ст. Уст. Гр. Суд. объявляетъ, что 3 Октября 1896 г. въ 10 часовъ утра будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащее Исааку Рубинштейну, находящагося въ гор Лодзи по Дзѣльной ул. подъ № 7 состоящаго изъ: 41 куска шерстяной подкладки, 116 кусковъ шерстянаго шевіота и 49 кусковъ въ остаткахъ шерстянаго камгарна, оцѣненнаго для торговъ въ 5058 руб. 60 коп.

Продажа будетъ производиться на мѣстѣ храненія въ гор. Лодзи, по Дзѣльной улицѣ № 7.

Гор. Лодзь Сетября 24 дня 1896
Судебный Приставъ Робаковскій.

Ostrzeżenie.

Niniejszem upraszam o nienabywanie zagubionego przezemnie kwitu inkasowego wydanego przez dom bankierski **Józefa Rabinowicz** w Łodzi dnia 9 Października r. b. za № 1:916 na Rubli srebr. dwadzieścia. Zastrzeżenia, gdzie należy-porobiono.

Icek Warszawski
ul. Długa № 6·.

ROBERT KESSLER'S WEINGROSSHANDLUNG, BRESLAU.

Filiale Lodz,

Ecke Benedikten- und Promenaden-Strasse, „Haus Kretschmer"

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von:

hochfeinen herben, milden, mildgezehrten, süssen Oberungar- und feinsten Tokayer Ausbruch-Weinen.

Mosel-, Rhein- und Bordeaux-Weine.

Französische Champagner, echte Liqueure, echte Rum's und französische Original-Cognac's

zu billigsten Preisen.

Proben und Preislisten auf Wunsch zu Diensten.

Alleinverkauf für Russland von Tricoche & Co., Cognac.

Telephon-Anschluss Nr. 685.

Linoleum

von 3 Arschinen Breite,

und zwar:

Stückwaare zum Auslegen ganzer Zimmer,

à 60 Kop. pro □ Arschin

Teppiche von 60 Kop. pro Stück ab,

Läufer „ 60 „ „ Arschin ab,

empfiehlt

N. B. Mirtenbaum,

Petrikauer-Straße Nr. 33.

Klavier-Magazin und Reparaturen-Werkstatt.



Klavier und Möbelträger zur Verfügung.

LEOPOLD CIBULSKI,

Tischlerei und Drechslerei,

Warschau, Sienna-Strasse Nr. 33.

Anfertigung von **Kirchen-Arbeiten, Laden-Einrichtungen etc.** Grosses Lager von **Eichen-Möbeln** für Speise- und Schlafzimmer eigener Herstellung. — Verkauf unter Garantie.

Sanatorium (Naturheilanstalt, System: Kneipp, Lahmann) von **pract. Arzt** Dr. med. **Paul Schulz, Königsberg i/Pr. Hufen, Bahnstr. 12. D. ganze Jahr geöffn.** Preis p. Tag von 4½ Mrk. an. Vorzügl. Heilerfolge bei inn. u. äuss. Krankheiten. Spreehst. i. Sanat. Vorm. 8—9½ Uhr, in m. Wohn. **Tragh. Kirchenstr. 30,** vis-à-vis d. Steind. Kirchenplatz, Vorm. 10–12 Uhr, Nachm. 4—6 Uhr.

Einige Knaben

im Alter von 14—16 Jahren, werden sofort zum **Zeitungs-Verkauf** gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

HERM. PICKERT

(Inhaber EMIL BECKER),

Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft,

Breslau, Schweidnitzerstraße 43, 1. Etage, **Breslau,**

empfiehlt sich dem **durchreisenden Herren-Publikum** zur Anfertigung **eleganter Herrengarderobe** in kürzester Zeit bei coulanter Bedienung und civilen Preisen.

Special-Fabrik für

Decimal- und Centimalwaagen

von **G. Schönjan & J. Neumann,** Warschau, Chłodna-Strasse Nr. 19 haben stets auf Lager Waagen in allen Dimensionen.

Potsdamer-Str. 113. **BERLIN W.** Villa II.

Israel. Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt

Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.

Eigene Villa mit schönem Garten

Weizen-Stärke- und Dextrin-Fabrik

E. T. Neumann,

Lodz, Ecke Pólnocna- und Solnastraße Nr. 29.

Telephon-Verbindung Nr. 632.

Wohnungen zu vermiethen.

Eine Wohnung,

aus 2 oder 3 Zimmern, Vorzimmer und Küche, Balkon bestehend, ist Wulczanska-Straße Nr. 9, Offizine, 1. Etage vom 1. October cr. ab zu vermiethen. Näheres Zielona-Straße Nr. 17.

Eine große

gemauerte Remise

ist auf der Poludniowa-Straße Nr. 25 sofort zu vermiethen. Nähere Auskunft in der Papierhandlung des Herrn L. Sachs, Petrikauerstraße Nr. 9.

Laden,

Ecke Petrikauer- und Andreas-Straße Nr. 97, für ein größeres Detailgeschäft passend, per sofort zu vermiethen.

Daselbst sind auch noch einige Lokale, für Verkaufsläger oder Comptoir geeignet, abzugeben.

---

2 große Frontkellerzimmer

geeignet für Weinstube, Lager, Bier-Halle, ꝛc. **2 Parterrezimmer,** geeignet für Comptoir sofort zu vermiethen. Rozwadowska-Straße Nr. 6 (vis à vis der Nawrot-Strasse)

Ein schönes Zimmer

ist an der Petrikauer-Straße Nr. 20 (vis-à-vis Hotel Hamburski) sofort zu vermiethen. **Näheres daselbst Wohnung 31.**

Zu vermiethen

3 Wohnungen, enthaltend 4, 5 und 6 Zimmer, elegant ausgestattet, mit allen Bequemlichkeiten, sowie geräumige Frontkeller und Speicher, Poludniowa-Straße Nr. 28.

Einige Fabrik-Säle,

á 50 Ellen lang und 32 Ellen breit von 3 Seiten Licht, in der Stadt gelegen, für Weberei oder Spinnerei geeignet, sind vom 1. November 1896 zu vermiethen, einzeln oder zusammen, mit oder ohne Dampfkraft. Zu erfragen bei **M. Donchin,** Poludniowa-Straße 31 neu.

Wohnungen zu vermiethen:

2 Zimmer und Küche,
1 Zimmer und Küche,
einzelne Zimmer.

Główna-Straße Nr. 7 (neu), nahe der Petrikauer-Straße.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern nebst Küche u. Balkon, mit zwei Eingängen, ist im Hause Kamiennastraße Nr. 7 sofort oder per 1. October zu vermiethen. Näheres bei **R. Finster,** Dzielnastraße 34.

Eine Offizine,

bestehend aus 4 großen Zimmern, sowie andere Lokalitäten sind per sofort zu vermiethen.

Grüne-Straße Nr. 40.

Zwei Zimmer nebst Küche und Korridor,

in der 1. Etage des Hauses Nikolai-Straße Nr. 40 gelegen, sofort **zu vermiethen.** Näheres beim Hauswirth.

Ein großer Laden

mit Schaufenster, geeignet für Sattler-Galanterie- und Kurzwaaren ist sofort zu vermiethen. Näheres beim Strusch, Przejazd-Straße Nr. 12.

Ein junger Mann,

mit schriftlichen Arbeiten vertraut, wird gesucht. Offerten unter **C. X. 95** an die Exped. dies. Bl. zu richten.

Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins

bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die

XI. ordentliche

General-Versammlung

der Vereinsmitglieder Dienstag, den 8. (20.) October a. cr., um 5 Uhr Nachmittags im Concerthause stattfinden wird.

Die Tages-Ordnung dieser General-Versammlung umfaßt folgende Punkte:

1. Durchsicht, Prüfung und Genehmigung des Rechenschaftsberichtes pro 1895.
2. Prüfung und Genehmigung des Voranschlages der Einnahmen und Ausgaben auf das Jahr 1896.
3. Mittheilung bezüglich der hohen Ehre, die dem Vereine seitens Seiner Erlaucht des Herrn Grafen Schuwaloff u. Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs K. K. Miller durch Annahme des Titels eines Ehrenmitgliedes des Vereins zu Theil wurde.
4. Mittheilung über den Armenhausbau.
5. Mittheilung über die erfolgte Erweiterung des Grundstückes der 1. Kinderbewahranstalt durch den Kauf eines angrenzenden Platzes und Wahl zweier Mitglieder des Verwaltungsrathes zur notariellen Genehmigung dieses Kaufes.
6. Genehmigung des Vorhabens der vierten Bezirks-Damen-Commission hinsichtlich der Erwerbung eines eigenen Gebäudes für die 2. Kinder-Bewahr-Anstalt.
7. Beschlußfassung hinsichtlich des Antrages der Erben des verstorbenen Präses des Vereins.
8. Wahl eines Candidaten des Verwaltungsrathes.
9. Wahl der Revisions-Commission.

Der Verwaltungsrath erachtet es für seine Pflicht, zu erwähnen, daß auf Grund der Allerhöchst bestätigten Statuten die Beschlüsse dieser Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder rechtsgültig sind.

Die Herren Mitglieder werden höflichst um möglichst zahlreiches Erscheinen ersucht.

„Warschauer Eisenbahn-Reclamations-Bureau"

P. I. Strzeszewski,

vormaliger Vorsteher der Reclamations-Abtheilung in der Iwangorod-Dombrowaer Eisenbahn-Verwaltung,

controllirt Eisenbahn-Frachtbriefe, reclamirt an alle Eisenbahnbehörden, und **erledigt alle Eisenbahn-Angelegenheiten** auf eigene Kosten.

Warschau, S-to-Krzyzka-Strasse Nr. 31.

Die Filiale der Warschauer Schuhwaaren-Fabrik von N. Leisermann, Lodz,

ist nach der **Petrikauer-Straße Nr. 46,** Haus Müller, neben der Apotheke, verlegt worden und empfiehlt ihr großes, frisch assortirtes Lager von

Herren-, Damen- u. Kinderschuhwerk

aus bestem und dauerhaftestem Material in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen.

Eiskeller

mit Localitäten für eine Bierniederlage geeignet, wird in der Stadt Lodz gesucht.

Offerten an die Expedition dies. Bl. sub **Nr. 918** zu richten.

HENRYK ELZENBERG,

Adwokat Przysięgły,

powrócił.

2–3 Knaben,

welche Lust haben, das **Zeichnen der Baupläne zu erlernen,** können unter günstigen Bedingungen sofort Aufnahme finden.

Wo? sagt die Exped. dies. Bl.

ТРЕБУЙТЕ!

Эфедру траву Кузьмича

въ майскомъ цвѣту по 3 рубля и обыкновенную по 1 руб. за фунтъ изъ главнаго склада Эфедры Ив. Игн. Матвѣева въ г. Бузулукѣ.

Wir suchen einen mit Buchhaltung und Correspondenz vertrauten

Comptoiristen.

E. Häbler & Co.

Eine Ausländerin

ertheilt gründlichen deutschen Unterricht Kindern und Erwachsenen. Gefl. Offerten sub J. M. J. 23 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Filiale des Berl. Panorama,

Promenadenstraße Nr. 1,

Haus Pinkus.

Diese Woche:

Die Krönungsfeierlichkeiten Ihrer Kaiserlichen Majestäten und Moskau.

ПРОДАЮТСЯ

ТРИ ЛОШАДИ:

изъ этихъ двѣ упряжныя и одна верховая; лѣтъ 2-мъ пять, одной семь.

Справиться въ казармахъ 7 батереи противъ новой церкви у фельдфебеля **Адвѣева.**

Die Administration der Güter Potok Złoty, Poststation Barki

empfiehlt eine große Auswahl schöner

Obstbäume sowie prachtvolle Sträucher.

— Preislisten auf Verlangen franco. —

Belohnung 3 Rubel.

Ein Spitzentaschentuch

wurde am 11. d. M. in der Synagoge, Promenadenstraße, verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben, Zachodnia-Straße Nr. 36, Quartier Nr. 8.

Ein Zimmer u. Küche (möblirt) ist sofort zu vermiethen. Näheres Ziegel-Straße Nr. 59 bei **M. W. Koppelmann.**



Zwei egal große, schwarze **Jagdhunde** sind am Sonnabend, 10. October zugelaufen und können gegen Erstattung der Kosten vom Portier der Fabrik J. Gohmann, Tylna-Straße Nr. 9 abgeholt werden.

№ 234. Mittwoch, den 2. (14.) October 1896.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Das Bäschen vom Lande.

Roman von Helen Mathers.

[2. Fortsetzung]

Die Zimmer begannen sich jetzt zu entleeren, so daß die einzelnen Personen deutlicher hervortraten, und Lesley entdeckte plötzlich eine Erscheinung, die sie zu dem Ausrufe veranlaßte:

„Wie wunderschön! Wer ist sie?“

Ronny sah überall hin, nur nicht nach der richtigen Seite, obgleich er mit jedem Nerv seines Körpers fühlte, wer es war, und die genaue Stelle wußte, wo sie stand.

„Eine Dame in einem orangefarbenen Kleide mit leuchtender gelbrother Stickerei. Sie sieht nach uns hin, sie kommt auf uns zu!“

Ach, um die Tapferkeit der Tapfersten! Hätte sich eine Versenkung zu seinen Füßen geöffnet, durch die er hätte verschwinden können, Ronny, der Held, wäre zur Stelle versunken. So aber verbeugte er sich und trat widerwillig vor.

„Ei, guten Abend, Major Kilmurry!“

Wenn es Steine giebt, die predigen, so giebt es Stimmen, in denen die Tragödie eines Lebens liegt. Lesley war sich sofort bewußt, daß das Mädchen, das vor ihr stand, diesem Manne einen Schatz unbegrenzter Liebe entgegenbrachte, wiewohl an seiner Erscheinung nichts besonderes war, als die Augen vielleicht, die so viel gesehen hatten, so viel Großes, Erhabenes und an Nichtigem achtlos vorübergeglitten waren.

„Wie geht es Ihnen, Miß de Salis?“ fragte Ronny kühl und stellte dann Lesley vor: „Meine Cousine, Miß Malincourt.“

Als Cynthias Blick sie kalt vom Kopf bis zu den Füßen überflog, hätte Lesley kaum sagen können, weshalb ihr Herz diesem armen Mädchen entgegenschlug, arm trotz des prächtigen roth- und orangefarbenen Gewandes. Lesley war immer gut gegen ihr eigenes Geschlecht. Sie hatte nie irgend einer ihrer Mitschwestern vorsätzlich einen Liebhaber abspenstig gemacht oder sonst einen Streich gespielt. Die Freundlichkeit aber, die sie auch jetzt wieder zeigte, genügte doch nicht, über das Unbehagliche der Situation wegzuhelfen, und so wurde Lady Appuldurcombes plötzliches Hinzutreten von allen Dreien wie das Erscheinen eines Engels begrüßt — eines Engels in drei Schattirungen von Lila mit Diamant-Thautropfen übersäet.

Lady Appuldurcombe war wirklich glücklich und sehr zufrieden mit der bequemen Pflicht als Beschützerin Lesley. Sie empfand dankbar, daß Malincourt und Mutter Natur die Dinge in dieser Beziehung sehr weise eingerichtet hatten. Hier stand nun auch noch Ronny und war freundlich gegen Cynthia — der Becher ihres Glükkes war bis zum Rande gefüllt!

„Ich bin ganz entsetzt,“ sagte sie strahlendem Gesicht und strich dabei liebevoll über Cynthias Arm, „wir sind gewiß eine volle Stunde und länger hier gewesen und werden bald die letzten Ueberlebenden sein.“ Jetzt streifte sie der eisige Hauch, der hier in der Luft lag. Der Ausdruck ihres Gesichts wechselte, als Cynthia mit einigen kühlen Worten des Abschieds sich abwandte, um ihre Mutter aufzusuchen.

„Du bist sicher unfreundlich gegen sie gewesen, Ronald,“ fragte Lady Appuldurcombe in vorwurfsvollem Flüsterton. Die Worte aber waren in den Wind geredet, Ronny hatte sich mittlerweile rasch davon gemacht.

„Meine Liebe,“ sagte die Tante später zu Lesley, als der Wagen im Schritt die kurze Strecke nach Park Lane zurücklegte, „mir scheinen in Deinem Falle die Herren Eures Kreises in der Provinz auf Kosten unserer Herrn hier in der Stadt verschont werden zu sollen. Das Bewundernswertheste an Dir, mein Kind, ist übrigens nicht Dein Teint, sondern Deine Kleider!“

„Mir kommen die von Miß de Salis viel bewundernswerther vor, Tante,“ meinte Lesley. „Warum liebt Ronny sie eigentlich nicht?“ fuhr es ihr plötzlich heraus.“

„Meine Liebe, Ronny wird nie heirathen! Alle meine anderen Kinder haben geheirathet, aber er wird es niemals thun.“

„Oh, wie thöricht, wie albern von ihr, ihn merken zu lassen, wie viel ihr an ihm liegt!“ rief Lesley leidenschaftlich. „Fühlt sie denn das nicht selbst?“ Sie schöpfte tief Athem und fuhr dann ganz unvermittelt fort: „Jedes kleinste Leid, das eine Frau einem Manne zufügen kann, ist nur eine geringe Abschlagszahlung auf die ungeheure Schuld an Grausamkeit der Männer gegen uns Frauen!“

„Kind!“ rief Lady Appuldurcombe förmlich entsetzt. „Dein Vater war doch stets ein guter Mann und — Ihr lest ja nicht einmal die Zeitungen!“

Der Wagen hielt, und Ronny wartete bereits, um seinen Damen heraus zu helfen.

„Bist Du heute noch für weitere tolle Ausschweifungen bereit?“ fragte er neckend seine Cousine, die, einer weißen Schaumflocke gleich, auf dem Pflaster stand und in die hereinbrechende Morgendämmerung starrte. Yelverton wollte Euch beide gern auf seiner Cooch mit nach Ranelagh nehmen, um den abgeschmackten neuen Sport zu sehen, den sie Gymkhaua nennen.“

„Es ist wirklich abgeschmacktes Zeug,“ sagte Lady Appuldurcombe, während sie zusammen die Treppe hinaufstiegen.

„Eine Art Balgerei zu Pferde, aber man muß doch gut reiten können, um alle lächerlichen Dinge auszuführen, die vorgeschrieben sind! Jetzt aber zu Bett!“

Lesley fand es unmöglich, zu schlafen; diese neue Welt war so seltsam, so wunderbar. Eine Stunde später meinte sie, ein Klopfen an ihrer Thür zu hören, öffnete und stand Auge in Auge mit Lady Appuldurcombe, die bei ihrem Anblick zurückfuhr und wie ein junges Mädchen erröthete.

„Ich bin nur noch einmal bei Ronny gewesen,“ sagte sie wie entschuldigend, „er schläft so fest, sonst hätte ichs nicht gewagt. Sieh, Liebchen, ich habe ihn erst vierundzwanzig Stunden wieder bei mir gehabt, als Du kamst. Monate und Monate lang habe ich um ihn gebebt und gezittert und nicht gewußt, ob er nicht auch getödtet wäre wie Wilson und die andern. Gute Nacht oder besser guten Morgen, mein liebes Kind, Gott behüte Dich!“

III.

Der verhängnißvolle Augenblick war da: Angesicht zu Angesicht mit ihrem Richter saß Lesley der Taugenichts. Die Thatsache, daß das Boudoir mit seinen weiß und blauen Wänden und seinen chinesischen Porzellan-Nippes reizend war, daß der Abend zuvor herrlich gewesen, und das Nachmittagsprogramm nicht minder genußreich zu werden versprach, alles das trug nichts dazu bei, dieses hochnothpeinliche Verhör auch nur im geringsten erträglicher zu machen. Es bewirkte eher das Gegentheil bei der durchaus nicht reuigen Sünderin.

„Und nun, mein Kind, sage mir, was hast Du eigentlich gethan, um so in Schimpf und Schande fortgeschickt zu werden?“ fragte jetzt Lady Appuldurcombe in weichem, freundlichem Tone.

„Nichts! Ich habe nichts gethan. Es — es waren — nur die Anderen sind allein daran schuld.“

„Schuld an was?“

„Daran, daß ich so fortgeschickt wurde. Sie quälten und drangsalirten mich, sie zu heirathen, siehst Du,“ erklärte Lesley und fügte in etwas herausforderndem Tone hinzu: „Gerade als ob ich sie alle heirathen könnte!“

„Dein Vater hat sich aber durchaus nicht darüber beklagt, daß die Herren sich in Dich verliebten“, sagte die Tante ernst. „Kokettiren und an der Nase herumführen waren die Ausdrücke, deren er sich bediente. Er schreibt, Du habest mit den Herren der halben Provinz kokettirt, Dich ernstlich mit ihnen eingelassen, um sie hinterher an der Nase herumzuführen.“

„Ach, Papas schwacher Punkt ist nun einmal das Rechnen; er hat nie richtig addiren können,“ sagte Lesley und setzte eine förmlich beleidigte Miene auf. „Wir verkehren durchaus nicht mit der halben Provinz, das wäre viel zu viel!“

„Aber, mein Kind, um einen Mann auf diese Weise an der Nase herum zu führen, wie Dein Vater sagt, muß man doch zuvor mit ihm verlobt sein, nicht?“

„Woh — l,“ gab Lesley sehr zögernd zu. „Das heiße ich aber doch nicht verlobt sein, wenn ich verspreche, jemand heirathen zu wollen, nur damit er mich nicht Morgens, Mittags und Abends drum quält und martert.“

„Der Jemand würde Dich aber doch wohl bei Deinem Kokettiren noch viel mehr quälen, wenn er mit Dir verlobt wäre.“

„Oh nein! Das habe ich stets zur Bedingung gemacht auf Ehrenwort. Verspreche ich, jemand zu heirathen, so muß der Betreffende sich so lange fern halten, bis ich ihm erlaube, mir näher zu treten und — das habe ich dann einfach bei keinem gethan!“

Lady Appuldurcombe konnte ein Lächeln nur schwer unterdrücken, schüttelte aber dabei den Kopf.

„Und willst Du damit behaupten, daß niemals einer probirt habe, Dich zu küssen?“

„M — manchmal doch! Es hat's aber keiner fertig gebracht, siehst Du,“ — triumphirendes Kopfnicken — „ich bin zu groß und zu stark für sie!“ Und Lesley reckte ihre schlanke, weißgekleidete Gestalt kühn in die Höhe.

„Dieser entsetzliche Plural,“ seufzte die Tante, die sich sehr bemühte, streng auszusehen. „Und bitte, war Bob auch nicht groß und stark genug, um Dich zu küssen?“

„Oh Bob! Das ist ganz was anderes! Mit Bob war ich kurze Zeit wirklich verlobt, siehst Du!“

„Und hat er Dich geküßt?“

„Ich küsse nicht, um's hinterher zu erzählen,“ sagte Lesley, der der Kobold aus den Augen schaute, und warf das Köpfchen mit der kleinen, herausfordernden Bewegung zurück, die die Tante nun schon anfing zu kennen. „Tantchen, meinst Du nicht auch, es sei thöricht, hier zu sitzen und mir so unangenehme Fragen zu stellen, wo der köstliche Park da draußen sich umsonst abmüht, mich hinaus zu locken?“

„So was ist aber furchtbar unrecht, wenn Du den Mann nicht wirklich heirathen willst,“ beharrte die Tante streng, fest entschlossen, kein Lächeln sehen zu lassen, und dadurch das Herz des gottlosen jungen Geschöpfes zu erfreuen. „Du hast Bob demnach doch augenscheinlich den andern vorgezogen, weshalb also mit ihm dieselbe Komödie spielen?“

„Das war Ehrensache, Tantchen“, erklärte Lesley, behaglich die Hände über einander legend, „Bob in mich verliebt zu machen, meine ich. Er war von jedermann vor mir gewarnt worden, alle hatten ihm gesagt, es sei mir nur darum zu thun, sein Herz zu brechen, wie ich die der anderen vorher gebrochen hätte. Die sind übrigens alle munter und gesund wie Fische im Wasser und essen und schlafen wie irgend wer, Tantchen! Nicht einer von Hunderten hat ja wirklich ein Herz! Na, also! Bob wollte das nicht glauben, natürlich“ — Erinnerung mochte den Schelmenblick in die Augen gezaubert haben, mit dem Lesley zu Lady Appuldurcome aufsah — „jetzt weiß er's aber!“

Lady Appuldurcombe gab den Kampf auf und lachte herzlich.

„Als er dann kam und mich fragte, ob's wahr sei, was die Leute sagten,“ fuhr Lesley fort und ihre Miene sagte, wie sie sich der Erzählung freute, „ob ich wirklich alle Herren in mich verliebt mache, nur um das Vergnügen zu haben, sie hinterher abfahren zu lassen, da sagte ich: Sehe ich denn aus wie jemand, der so was thun kann? Daraufhin fragte er mich denn natürlich gleich, ob ich ihn heirathen wolle. Hätte ich nun nein gesagt, so hätten die Leute, die ihn vor mir gewarnt hatten, niemals davon erfahren und folgerichtig geglaubt, es sei ihnen gelungen, Bob abzuschrecken.“

„Aber, Lesley, Lesley! Dein Vater dauert mich.“

„Ist gar nicht nöthig, Tantchen. Er besteht gar nicht darauf, daß ich irgend wen heirathe, nur auf Bob war er ganz versessen. Aus irgend einem absonderlichen Grunde, wie ihn Männer leicht haben, liebt er Bob, und ich thu's nicht,“ schloß diese außerordentlich wenig anhängliche junge Dame sehr bestimmt.

„Lesley,“ fragte die Tante nachdenklich, „willst Du's hier in der Stadt ebenso treiben?“

Das Mädchen lachte, sprang auf und begann sich im Takte zu drehen, wobei sie vor sich hin summte:

„Schwing mich leicht, wie's Jugend thut,
Wie jung' Vöglein, junge Saat,
Wenn ein leiser Windhauch naht. . .“

„Ich bin so glücklich, Tantchen,“ rief sie dann flehend, „bitte, bitte, verdirb mirs nicht durch Schelten! Denk doch, wenn Du mich heute Nachmittag mit verweintem Gesicht auf den Coach mitnehmen müßtest!“

„Aber, meine Liebe —“

„Hier wird sich keiner in mich verlieben,“ beruhigte Lesley. „Das ist was ganz ganz anderes auf dem Lande, wo ich mitten unter lauter Herren lebe. Papa hält die Meute, sieh, und er hat große Jagden und kapitale Forellenfischerei, jedes Mädchen, das keine Sphinx oder eine Puppe ist, müßte ja da eine Unmasse von Anbetern haben. So was steckt auch an. Tantchen! Männer sind wie Schafe, was dem einen gefällt, das gefällt allen, oder sie bilden es sich wenigstens ein.“

Lady Appuldurcombe schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. Sie war noch nicht halb mit ihrem Verhör zu Ende.

„Und ach!“ rief Lesley, die mitten im Zimmer stand und die Arme in muthwilliger Jugendlust in die Höhe reckte, „es ist wirklich zu verlockend, einen Mann in uns verliebt zu machen! Wenn man erst das richtige Interesse an dem Sport gewonnen hat, kann man gar nicht wieder aufhören und — und —“

Sie lächelte, wie über fröhliche Erinnerungen, starrte vor sich hin und ließ die erhobenen Arme zur Seite niedersinken.

„Für die Herren muß solcher Sport ja in der That sehr angenehm sein,“ bemerkte die Tante trocken mit ernster Mißbilligung.

„Ich warne Sie übrigens, mein Fräulein, wenn Sie probiren sollten, Ihre Streiche hier auszuführen, so werde ich Sie unverzüglich nach Malincourt zurückspediren und zwar ohne das gute Zeugniß, das Sie zu verdienen versprachen.“

Lesley trat zu der Zürnenden heran. Schmeichelnd schaute sie sie an mit Augen wie Vergißmeinnicht, die man am Bachesrand findet. Sie waren von langen, tiefschwarzen, aufwärts gebogenen Wimpern beschattet, diese Augen, und verliehen dem Gesichtchen einen großen, außergewöhnlichen Reiz.

„Du kannst es doch nun einmal nicht ändern, Tantchen, daß die Herren nett gegen mich sind,“ sagte Lesley und kniete neben der Tante nieder. „Ich bin eben Lady Appuldurcombes Nichte und —“

„Ich geb's auf, mit Dir zu streiten,“ unterbrach sie diese und hob abwehrend ihr schlanken Hände.

„Laß uns zu einem angenehmeren Thema übergehen! Wer hat Dich in Bezug auf Deine Kleidung unterwiesen?“

„Das ist durchaus kein angenehmeres Thema, Tantchen, das bin wieder ich,“ sagte Lesley ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Wurscht wider Wurscht.** Landrath: „Freund, gib mir mal Feuer!“ — Straßenarbeiter: „Das sollst Du haben.“ — Landrath (von dem „Du“ überrascht): „Ich bin der Landrath von M.“ — Straßenarbeiter: „Thut nichts, Feuer kriegst Du doch!“

— **3. Klasse.** Protz, einem alten Herrn begegnend, der eben aus einem Wagen 3. Klasse steigt: „Mein Gott, Herr Pastor, Sie fahren dritter Klasse?!“ — Pastor: „Ja, wissen Sie, man wird alt. Das Stehen fällt einem zu sauer.“

— **Beim Schwimmunterricht.** Sergeant: „Fürcht' sich der Kerl vor'm bischen Wasserschlucken, und dazu is's noch'n Nebenfluß!“

— **Dilemma.** Richter: „Können Sie beschwören, daß das Ihre Handschrift ist?“ — Beklagter: „Na, dös kann i net!“ — Richter: „Dann können Sie also beschwören, daß es nicht Ihre Handschrift ist?“ — Beklagter: „Na, dös kann i a net!“ — Richter: „Wollen Sie das Gericht zum Besten haben?“ — Beklagter: „Na, Herr Richter, i kenn' doch meine Handschrift selber net, i kann ja net schreib'n!“

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.